

Der Wecker

VI, 2, April 1958

Schülerzeitschrift
des Gymnasiums Ibbenbüren



Jugend und deutscher Osten

Ein sehr wichtiges Problem ist und bleibt die Oder-Neiße-Linie mit den dahinterliegenden seit Jahrhunderten deutschen Ostgebieten. Auch wir, das heißt alle deutschen Jungen und Mädchen, sollten uns einmal die ganze Angelegenheit gründlich durch den Kopf gehen lassen und versuchen, der Wiedervereinigung mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln den Weg zu ebnet. Mit Interessenlosigkeit ist es nicht getan. Die Wiedervereinigung ist für die west- oder mitteleuropäische Jugend ebenso wichtig wie für die heimatvertriebene Jugend des Ostens.

Sehr erschütternd fand ich folgenden Artikel eines Obersekundaners. (Veröffentlicht in der Schülerzeitung des „Johanneums“ zu Lüneburg vom November vorigen Jahres.) Ich gebe hier einige Abschnitte ohne Kommentar wieder:

„Laufen wir nicht Gefahr, mit unserem ‚Rechtsanspruch‘ auf diese Gebiete . . . als europäische Kohlhasen jede zukunftssträchtige Politik zu verderben? Gewiß: Vertreibung, Heimatrecht, Kornkammer . . . Aber einmal muß es doch ein Ende haben. Haben sich die Vertriebenen nicht wieder ganz gut eingerichtet hier im Westen? Und schmecken uns nicht die Brötchen aus kanadischem Weizen ebenso gut wie die einst aus ostpreußischem?“

Es ist gar nicht so, daß Polen deutsches Land ‚geraubt‘ hat. Vielmehr sind diese Gebiete östlich der Oderlinie notwendiger Ersatz für den im Osten verlorenen Lebensraum . . .

Solange es Grenzen gibt in Europa, muß die Oder-Neiße-Grenze tatsächlich bleiben . . . Aber in der deutschen Bevölkerung, besonders in der Jugend, sollte jedermann darauf vorbereitet sein, einmal leidenschaftslos einer vernünftigen Lösung zustimmen zu können. Und diese Lösung heißt bestimmt nicht ‚heim ins Reich . . .‘“

Vielleicht äußern sich „Wecker“-Leser zu diesem Artikel?

Peter Nelde, Ulla

Zehn Minuten Angst

Bestimmte alte Worte sollte man immer wieder betrachten und bedenken, z. B. das Wort „Abitur“. Abiturus ist der, der abgehen will oder wird, „Abiturum“ sein Zustand im weiteren Sinn. Daß man nicht einfach „Abitus“ sagt, liegt wohl daran, daß im „Abitus“ der Druck auf der ersten oder mittleren Silbe liegt, während „Abitur“ auf der letzten Silbe betont ist. Hinzu kommt, daß man das scharfe End-S lieber durch ein kaum wahrnehmbares, fließendes „R“ ersetzt.

Daß die Reifeprüfung nichts Entgültiges darstellt, obwohl sie einen Zustand beendet, zeigt sich in dem Motto, unter dem die gut gemachte Festzeitschrift der diesjährigen Abiturientia lief:

„Wenn einer, der mit Mühe kaum Gekrochen ist auf einen Baum, Schon meint, daß er ein Vogel wär’, So irrt sich der.“

Immerhin sind sie jetzt oben; und wenn das Gedicht nicht tragisch endete, könnte man ihnen einen schnellen Start wünschen. Handelte es sich hier nicht um einen Frosch, könnte man sie mit Raupen vergleichen, die sich nach einem anstrengenden Weg baumaufwärts von dem vielen Hängenbleiben, Aufbäumen und Weiterschieben erholen, schließlich ihre Haut abstreifen und wegfliegen. Aber dafür, daß sie fliegen können, erhöht sich die Gefahr, daß sie von Vögeln aufgefressen werden, daß sie, wenn es dunkel wird, in Zimmern die elektrischen Birnen umflattern und sich die Flügel verbrennen oder daß sie gegen die Windschutzscheiben eines rasenden Autos klatschen.

Zwar hat sich die Art ihres Lebens geändert. Sie atmen die Luft der akademischen Freiheit. „Sie können jetzt so viel lernen, wie sie sollen, während sie vorher so viel lernen sollten, wie sie konnten.“ Aber sie leben weiter. Natürlich interessieren sich die, die jetzt noch

den Baum hochklettern, für das Leben ihrer Vorgänger. Vielleicht finden sie eine alte Haut in einem Astloch oder sie sehen, wie ein „Ehemaliger“ um den Baum flattert und mit Gruseln oder Wehmut (Wermut?) an die Zeit zurückdenkt, als er noch in der Pelle saß. Vielleicht erhalten sie auch eine Nachricht von ihm — man weiß über die Verständigung zwischen Raupen und Schmetterlingen noch nicht viel, da man sie erst in letzter Zeit öfter beobachtet —, eine Nachricht, die sie mit dem größten Vergnügen im „Summer“ herausbringen werden. Denn jeder freut sich, wenn ein anderer an ihn denkt. Hier hat der Vergleich seinen Höhepunkt und sein Ende erreicht.

Es spannt, wenn man Ehemalige erzählen hört. Von weitem erscheinen Dinge klein, die aus der Nähe überwältigend wirken. Worte, wie: „Lieber zehn Minuten Angst als acht Jahre Mühe und Arbeit“ oder: „Man reißt über Nacht“ machen die Rolle klar, die die ehemaligen Abiturienten im Schulleben spielen, nämlich dem Abitur den zu großen Ernst zu nehmen.

Christian Gizewski

Der Wecker

wünscht seinen Lesern

ein frohes

Osterfest

Mitteilungen

AUS
DER



1. Abitur

Unter Leitung des Herrn Oberstudien- direktors, der zugleich staatlicher Prü- fungskommissar war, fand vom 10. bis 13. März 1958 die mündliche Reifeprüfung statt. Alle Oberprimaner(innen) bestan- den das Abitur. Hier sind ihre Namen und ihre Berufspläne:

OIa: Ludwig Bringemeier (Volksschul- lehrer), Wilfried Ernst (Biologie), Rudi Goldbeck (Bergfach), Rüdiger Kaldewey (Philologie), Christine König (Philologie), Hans Michel (Dipl.-Ing., Schiffbau), Hans Roschinsky (Philologie), Gerd Schedding (Elektroingenieur), Klaus Schmitz (Dipl.- Ing., Maschinenbau), Franz Töns (Land- wirtschaftslehrer), Klaus Westmeier (Bergfach), Heinz Wisse (Volkswirt).

OIb: Karin Bronder (gehob. Beamten- laufbahn), Gertrud Eiter (Volksschul- lehrerin), Angela Keutner (Pharmazie), Ulrike Kipker (Rechtspflegerin), Gerda Kortländer (Philologie), Liesel Parsch (Medizin), Waltraud Rhode (Volksschul- lehrerin), Dietlinde Rhode (geh. Be- amtenlaufbahn), Rosemarie Schulz (Me- dizin).

Die Abschlusfeier für die Abiturien- ten fand am Samstag, dem 15. März, im Wichernhaus statt. Herr Amtsbürger- meister Look gab den Scheidenden einige gute Ratschläge mit auf den Weg und dankte dem Lehrerkollegium für die geleistete Arbeit. Schulsprecher Jürgen Kaese gratulierte den Abiturienten im Namen aller Schüler(innen). Der Spre- cher der Abiturienten, Roschinsky, dankte allen Lehrerinnen und Lehrern im Namen seiner Kameraden für das, was sie ihnen gegeben haben, dem Pa- tronat für die weitere Vervollständigung der Schule und den Eltern für alle Opfer, die sie gebracht haben. Als Vertreter der Elternschaft sprach Herr Kortländer. Er veranschaulichte die Empfindungen, die Eltern und Abiturienten nach dem Abi- tur hätten, durch den Vergleich mit einer Symphonie mit den folgenden Sätzen:

1. An die Freude, 2. Wehmut des Ab- schiedes, 3. Andante maestoso, 4. Finale. Er dankte außer den Klassenlehrern dem Hausmeister und Frau Heege für ihr wohlwollendes Verständnis. Zum Schluß sprach der Direktor über die Verpflich- tung und Aufgabe der höheren Schule, die ja im wahrsten Sinne des Wortes „allgemeine und menschliche Bildung“ übermitteln müsse. Dann überreichte er den Abiturienten ihre Zeugnisse und eine Ausgabe des Grundgesetzes. Die Feier wurde vom Schulchor und Schul- orchester eingerahmt, bei dem man merkt, daß es im letzten Jahr viel ge- lernt hat.

2. Am 14. März veranstaltete die Abi- turientia um 19 Uhr einen Umzug durch die Schule. Anschließend warf man allen „Ballast“, den man „nun nicht mehr braucht“ (d.h. die Schulbücher), ins Feuer. — Am Abend des 15. März ging es dann bei Stratmann in Riesenbeck hoch her. Die Abiturienten schwangen im Verein mit Eltern und Lehrern das Tanzbein nach dem Motto „Heitere Note“. Neben-

bei wurde in „Dichtung und gereimter Wahrheit“ der hohen Poesie gehuldigt.

3. Am 29. März tritt Herr Studienrat Rosen in den wohlverdienten Ruhestand. Er trat an die Öffentlichkeit mit seinen zwei Büchern „Ibbenbüren, einst und jetzt“ und „Kirche und Kirchspiel im Tecklenburger Land“. Über seinen Le- bensweg berichteten wir im letzten „Wecker“. Am 29. März findet die feier- liche Entlassung im Musiksaal statt.

4. Herr Studienrat Dr. Rausch wurde am 10. März von der Amtsvertretung als Nachfolger von Herrn Dr. Kunze zum Oberstudienrat gewählt. Zwar be- darf die Wahl noch der Bestätigung durch das Kultusministerium, aber der „Wecker“ gratuliert seinem langjährigen Freund und Berater jetzt schon recht herzlich.

5. Die Schüler(innen) des Gymnasiums sammelten in den letzten Wochen über 700 DM für die Kriegsgräberfürsorge auf der Straße. Das Amt war von dieser Summe begeistert und schickte ein Dankschreiben.

6. Ostern verläßt Fräulein Kruse das Gymnasium. Sie wird dann an der Real- schule unterrichten. — Als „neuer“ Leh- rer kommt Herr Studienassessor Rein- hard Samoray mit den Fächern evange- lische Religion, Deutsch und Geschichte zu uns.

7. **Prämiert** wurde der Artikel Peter Neldes aus dem letzten „Wecker“: „Kriegspropaganda und Briefmarken“.

8. Fräulein Studienrätin Maybaum, die früher in Ibbenbüren tätig war, spendete 10 DM für den „Wecker“. Wir danken herzlich.

9. Im Februar verlobte sich Gudrun Dombrowski in Münster.

10. Mit dem Abschluß der Untersekunda verlassen folgende Schüler(innen) unsere Schule: UIIa: Aug. Börgel, Hubert Brick- wedde, Erika Ickert, Manfred Schmie- del, Manfred Schmutte, Dieter Selge. — UIIb: Monika Bothe, Ursula Steehr, Bernhard Depmann, Kurt Finkelman, Carl Hachmann, Annelie Goecke, Ingo Breuer. Die Abschlusfeier fand am 27. März im Musiksaal statt.

11. Im Rahmen des vierundzwanzig- stündigen Warnstreiks der ÖTV am 19. März durfte auch unser Hausmeister, Herr Loevenich, seiner Arbeit nicht nachgehen. Die Putzfrauen, die sonst für die Reinigung der Schule sorgen, schlos- sen sich dem Streik ebenfalls an.

Das Letzte: Gisela Dominik, im vori- gen Jahr Schriftleiterin unseres „Wek- kers“, hatte das seltene Glück, das menschliche Leben aus drei verschie- denen Perspektiven kennenzulernen: In drei aufeinanderfolgenden Briefen wur- de sie mit Fräulein Dominik, Frau Do- minik und Herr Dominik bezeichnet.

Aus dem



der Ehemaligen

Liebe Pennäler!

Ich fühle mich als „Ehemaliger“ ver- anlaßt, Euch einmal einige informatori- sche Zeilen zu schreiben.

Zunächst einiges zur Förderung der Studenten nach dem sogenannten „Hon- nefer Modell“. Von Interesse für Euch dürfte es sein, daß für die Aufnahme in die Anfangsförderung, die mit dem ersten Semester beginnt, eine Bedürftig- keit nachzuweisen ist. Während die Be- dürftigkeit in sehr vielen Fällen gegeben ist, gelten für die Würdigkeit — in Aachen — zurzeit folgende Richtlinien: Würdig für die Aufnahme in die An- fangsförderung ist grundsätzlich jeder Studierende, der mindestens in drei von den fünf Fächern: Deutsch, Mathematik, Physik, Chemie und Biologie auf dem Abiturzeugnis die Note „gut“ hat. In Härtefällen werden auch Ausnahmen gemacht. Eine Eignungsprüfung wird nicht verlangt.

Nun habe ich noch ein kleines Anlie- gen: Erfahrungsgemäß ist es für einen Abiturienten oft sehr schwer, sich in seiner neuen Umgebung an einer Uni oder TH zurechtzufinden. Es ergeben sich da täglich neue Sorgen und Fragen. Das beginnt schon mit der Zimmerfrage. Wäre es nun nicht vernünftig, wenn wir Ehemaligen, die wir schon einige Er- fahrung gesammelt haben, Euch schon vor Studienbeginn gute Tips geben wür- den. Deshalb schlage ich vor, daß Ihr eine Liste mit den Semester- und Hei- matanschriften von allen alten Pennälern anlegt, die an irgendeiner Hochschule ihr Studikerdasein fristen.

Wir sind jederzeit gern bereit, etwaige Fragen zu beantworten und jede nur mögliche Hilfe zu leisten (Zimmerbe- schaffung).

Ich hoffe, Euch mit meinen Zeilen ge- dient zu haben und grüße Euch alle recht herzlich! Herzlichen Glückwunsch für die Abiturientia 1958! Franz Hesselt

Liebe Ehemalige!

Dieser Anregung kommen wir gerne nach. Da der „WECKER“ über große Adressenlisten verfügt, hat er die Arbeit schon begonnen. Wir bitten euch um Angaben.

Jürgen Kaese.

Dietlinde Rhode (Abitur 1958) und Christoph Moser (Abitur 1955) haben sich verlobt. Wir gratulieren herzlich.



CARL PLACKE

Opel-Händler und -Fachwerkstatt



Moderne Wagenpflege

IBBENBÜREN/WESTF.

Oststraße 17

Ruf 389/2318

Einziges
BRILLEN-
FACHGESCHÄFT
am Platze

**BRILLEN
BECKER**

Augenoptikermeister H. Becker

Lieferant sämtlicher Knappschafts-
und Krankenkassen
(nur im Hause Eifers)

**Protokoll der Klassensprecherversamm-
lung am 24. Februar 1958**

1. **Klassensprecher:** VIa: Schweichler, Glocke. VIb: Bäumer, Arenhövel. Va: Wenner, Rehrmann. Vb: Schellenberger, Wittek. IVa: Plake, Pelster. IVb: Dopmeyer, Glocke. UIIIa: Verlemann, Deiters. UIIIb: Kosiek, Gühnemann. OIIIIa: Westmattmann, Geistert. OIIIIb: Reichel, Strotmann. UIIa: Berhorst, Lohage. UIIb: Hachmann, Helbig. OIIa: Glocke, Link. OIIb: Kaese, Keutner. UIa: Hartmann, Sundermann. UIb: Schoengarth, Ehrenstein. OIa: Schedding, Roschinsky. OIb: Rhode, Eiter.

2. Es wurde für die neue Tanzstunde der Unter- und Obersekunda ein neuer Tanzlehrer, Herr Stadelmann, vorgeschlagen. Es wurde abgestimmt: bei zwei Gegenstimmen und drei Stimm Enthaltungen wurde aber wieder für Herrn Knaul gestimmt.

3. Für die Kriegsgräber soll auch in diesem Jahr wieder gesammelt werden. Von UII bis UI sollen 22 Sammler gestellt werden. Die Namen sind bis Freitag bei W. Hartmann (UIa) abzugeben.

4. Die Ordnungsschüler, die in den Fluren die Aufsicht übernehmen, sollen in Zukunft Plaketten tragen, die sie als Ordnungsschüler kenntlich machen. Diese Plaketten sollen möglichst von den Schülern selbst entworfen werden.

5. Die Schriftführerin der SNV wurde neu gewählt. Als Kandidaten wurden vorgeschlagen: G. Friedrich (OIIb), A. Lohage (UIIa), M. Keutner (OIIb) und F. Helbig (UIIb). Mechthild Keutner erhielt 14 Stimmen vor Annette Lohage mit 7 Stimmen. M. Keutner hat die Wahl angenommen.

6. Der Schulsprecher wurde ebenfalls neu gewählt. Vorgeschlagen wurden: Kaese, Glocke und Link. Mit 21:2 Stimmen wurde für Jürgen Kaese (OIIb) gestimmt. Er hat die Wahl angenommen.

7. Für den Vertreter des Schulsprechers wurden vorgeschlagen: Hack, Berhorst und Kruse. Erst nach dem dritten Wahlgang wurde mit 14:9 Stimmen für Hack (UIIb) entschieden.

*damit ich
ihnen sagen
kann, was...*

Wir haben uns den kurzen Aufenthalt in einer der Prüfungsklassen anders vorgestellt. Zwar liegt unsere Prüfung schon länger zurück, aber daß sie eine Nervenprobe war, die wir nur unter dem Zuspruch der Verwandtschaft ertragen konnten, das wissen wir noch heute. Dagegen die heutigen Sextaanwärter! Sie bringen uns freundliches Interesse entgegen, sind jedoch bald wieder mit Feuereifer bei der Sache, in diesem Fall beim Kopfrechnen. Gegen Ende jeder Aufgabe schießen die Finger vor (bei manchen auch der Oberkörper). Sie stürzen sich auf die Aufgaben wie junge Katzen auf ein Wollknäuel, und sie spielen fast alle begeistert mit. Es herrscht überhaupt eine freundliche, gelöste Atmosphäre, in der sich jeder, auch der Schüchternste, voll entfalten kann. An sich sind unsere Fragen schon im voraus beantwortet, denn wer die Prüflinge auf dem Schulhof beobachtet hat, wer jetzt die Prüfung selbst miterlebt, der kann gar nicht daran zweifeln, daß der hoffnungsvolle Nachwuchs keine Angst kennt, und daß er die Schule herrlich findet. Einigermmaßen überrascht sind wir aber über die Antworten, als wir fragten, was sie sich von der Schule versprächen, denn unsere zukünftigen Mitschüler erwarten fast ausschließlich materiellen Gewinn durch eine abgeschlossene höhere Schulbildung. Hier jedoch auch die nette Antwort eines kleinen Mädchens: „Ich möchte lernen, damit ich meinen Kindern später alles sagen kann, was sie wissen wollen.“ Damit überlassen wir die Prüflinge wieder ihren Lehrern.

Hoffen wir, daß sie sich nicht in ihrer freundlichen Meinung von unserer Schule betrogen sehen, hoffen wir auch, daß sie selbst in die düsteren Tage des Schülerlebens etwas von ihrem Optimismus hinüberretten. Wir wollen sie gern in unsere Gemeinschaft aufnehmen.
Hck.



Ein Mitglied der „WECKER“-Redaktion im Gespräch mit Aufnahmeprüflingen.

... ich wissen möchte

Hereinspaziert am frühen Morgen, den wirren Kopf schon voller Sorgen, wie ein Professor er zerstreut. „Ja, was machen wir denn heute?“ stellt er rhetorisch seine Frage und nimmt dann wie an jenem Tage einen Schüler an die Tafel, doch hört er nicht auf sein Geschwafel. So fängt er dann ganz weltvergessen in der Klasse an zu messen. Fensterbreiten, Fensterhöhen, wie wird das bei mir aussehen? Denn Herr Tangen baut ein Haus und mißt dafür jetzt tüchtig aus. Doch er merkt die Fehler nicht, die sein „Opfer“ dort ausspricht. Er denkt an Sputnik, der seit Stunden über uns in schnellen Runden fern von jedem Menschenblick seine schnellen Runden dreht, worauf Herr Tangen plötzlich kräht: „Ja, nun sind die Russen eher, das wußte ich ja schon von jeher, denn wie wir hier Schule spielen, kann man zu den hohen Zielen keine Satelliten schicken, wir müssen mathematisch blicken! Es rettet uns nur die Physik zusammen mit Arithmetik. Doch, was rede ich daher? Wir lesen hier ja noch Homer!“
Festschrift der Abiturentia 1958

Gardinen

Betten

Aussteuerartikel

vom Spezialhaus

Lücking
150 Jahre 1806 - 1956

Ibbenbüren

Jeden Freitag Bettenreinigung!

Für das **neue Schuljahr** halte ich **alle Schulbücher**
und **jeden Schulbedarf jetzt** schon vorrätig

BUCHHANDLUNG **Wilhelm Driemeier**

Ibbenbüren

Bahnhofstraße, Fernruf 2282

SPORT

Sportabzeichen

Im Schuljahr 1957/58 erwarben folgende Schüler und Schülerinnen das Sportabzeichen. Wir gratulieren dazu.

Jungen:

Deutsches Sportabzeichen in Bronze:

Ludwig Bringemeier Olla, Rudi Goldbeck Olla, Heiner Hinnah Olla, Klaus Schmitz Olla, Siegfried Boier Olla, Josef Reekers Olla, Siegf. Freude Ullb.

Jugend Sportabzeichen in Silber:

Klaus Westmeier Olla, Lothar Banach Olla, Hermann Focke Olla, Christian Gizewski Olla, Manfred Glocke Olla, Klaus Reerink Olla, Hartmut Schneider Olla, Wilfried Dostalek Ullb, Siegfried Freude Ullb, Jürgen Geßner Ullb, Carl Hachmann Ullb, Klaus Hollenberg Ullb, Helmut Mathys Ullb.

Jugend Sportabzeichen in Bronze

mit Silberkranz:

Jürgen Blanik Ullb, Kurt Finkelmann Ullb, Ernst Geesmann Ullb, Hans-Jürgen Kimmel Ullb, Ferdi Kortländer Ullb, Norbert Kruse Ullb, Hans Beier Olllb, Rainer Tabor Olllb.

Jugend Sportabzeichen in Bronze:

Gerd Althoff Ullla, Klaus Leonhardt Ullla, Friedrich Marten Ullla, Erhard Schrameier Ullla, Helmut Verlemann Ullla, Ernst Zurlhorst Ullla.

Mädchen:

Jugend Sportabzeichen in Silber:

Ursula Schmitz Ollb, Annette Lohage Ulla.

Jugend Sportabzeichen in Bronze

mit Silberkranz:

Mechthild Rausch Ollla, Agnes Rüschemschmidt Olllb, Mechthild Pöschke Ullla, Edeltraud Blanik Ulllb, Ingeborg Göcke Ulllb, Sigrun Hoffbauer Ulllb, Dagmar Schneider Ulllb.

Jugend Sportabzeichen in Bronze:

Brigitte Hoppe Ulllb, Gabriele Waltermann Ulllb.

Bundesjugendspiele 1958

Bei den in der Woche vom 17. bis 20. März durchgeführten Bundesjugendspielen erhalten eine Ehrenurkunde des Bundespräsidenten:

Jungen: 1. Werner Hartmann, Ulla, mit 30 Punkten; 1. Wolfgang Meyer, Ulla, mit 80 Punkten; 3. Manfred Glocke, Olla, mit 79 Punkten; 4. Heinz-Dieter Hüppe, Olla, mit 78 Punkten; 5. Hans Ilger, Olllb, mit 77 Punkten; 5. Peter Niehaus, Olla, mit 77 Punkten; 7. Werner Schäfer, Vb, mit 74 Punkten; 7. Hermann Lange, IVa, mit 74 Punkten; 7. Rainer Tabor, Olllb, mit 74 Punkten; 7. Karl Hachmann, Ulllb, mit 74 Punkten; 11. Ludger Schnittger, Va, mit 72 Punkten; 11. Rolf Rudel, IVb, mit 72 Punkten.

Mädchen: 1. Mechthild Rausch, Ollla, mit 79 Punkten; 2. Beate Kunze, Ullla, mit 78 Punkten; 2. Annetegret Lindemann, Ullla, mit 78 Punkten; 4. Annette Glocke, Vlla, mit 77 Punkten; 4. Inge Witte, Ullb, mit 77 Punkten; 6. Agnes Rüschemschmidt, Olllb, mit 75 Punkten; 6. Brigitte Springer, Ullb, mit 75 Punkten; 8. Gudrun Klone, Vb, mit 74 Punkten; 8. Angelika Mikolauczik, Ulllb, mit 74 Punkten; 8. Hedwig Lange, Ullla, mit 74 Punkten; 11. Gabriele Kraft, Vlla, mit 73 Punkten; 12. Gudrun Bau-

meister, IVb, mit 72 Punkten; 12. Ingeborg Göcke, Ulllb, mit 72 Punkten.

Allen Gewinnern der Ehren- und Siegerurkunden und allen, die im letzten Jahr das Sportabzeichen erreicht haben, gratuliere ich recht herzlich! M. Glocke

Frage

UND DISKUSSION

In dieser Spalte, in jeder seine Meinung äußern kann, bringt der WECKER diesmal „erwachsene“ Meinungen.

Mit oder ohne

Ihrer freundlichen Aufforderung zur Teilnahme an einer Aussprache über „Mit oder ohne“ komme ich gern nach und sage es gleich klar heraus, ich bin für M i t. Mein Vorschlag lautet:

Freiherr-vom-Stein-Gymnasium, Ibbenbüren.

Freiherr vom Stein dürfte als Vater der Selbstverwaltung hinlänglich bekannt sein. Ebenso bekannt ist speziell in Ibbenbüren der Berghauptmann Freiherr vom Stein, der in Wetter an der Ruhr residierte und von dort aus das hiesige, ehemals königliche Bergwerk mehrere Male befahren und seinen Ausbau maßgeblich gefördert hat.

Eben daraus entspringt der Wunsch weitester Kreise in Verwaltung und Belegschaft unseres Bergwerks, den Namen vom Stein in Ibbenbüren in der Öffentlichkeit irgendwie festzuhalten. Eine Freiherr-vom-Stein-Straße wurde 1945 als Kind des Nationalsozialismus eingezogen. Inzwischen hat Laggenbeck eine Straße nach ihm benannt und uns — da im selben Postzustellungsbezirk nicht zwei Straßen gleichen Namens sein können — die Möglichkeit genommen, eine Freiherr-vom-Stein-Straße wieder zu bekommen.

Nun bietet sich die einmalige Gelegenheit, den Namen dieses großen Mannes, der sich selbst gern als Westfale bezeichnete, wenn er auch in Hessen geboren war, und der nach eigenem Bekenntnis so überaus vieles, das er später in die Selbstverwaltung einbaute, in Westfalen aus uralter Zeit überliefert vorgefunden hat, in einer Anstalt festzuhalten, die die Jugend bilden, Geist und Gesinnung in ihr wecken soll. Es wäre wahrlich schade, wenn diese Gelegenheit nicht genutzt würde.

Rektor Stake.

Soweit mir bekannt ist, kam der Vorschlag, unser Amtsgymnasium Ibbenbüren mit dem Namen „Freiherr-vom-Stein-Schule“ zu benennen, von Mitgliedern des Heimatvereins. Die Frage soll auch dort in einer Sitzung des Vereins behandelt worden sein. Mir ist die Beziehung des Freiherrn vom Stein zum Kreis Tecklenburg bekannt. Aber ist es nicht noch viel besser für den Heimatverein, wenn der Name der Stadt und des Amtes der Name unserer Schule bleibt?

Warum sollen wir die Zahl der Freiherr-vom-Stein-Schulen unnütz ver-

TOTO LOTTO

Annahme
Zeitungen Zeitschriften

Erich Fiedel

Lengerich (Westf.), Rathausplatz 10

Es gilt nun,

keine Zeit zu verlieren

Sie werden gut beraten
und bedient

in der Fachdrogerie

Karl Kleine-Nordhaus

Lengerich (Westf.)

Bahnhofstr. 8 Fernruf 2280

größern? Als ich im Jahre 1933 zum Gymnasium in Düsseldorf kam, da hieß meine Schule „Hohenzollern-Gymnasium“. Als jedoch in der Hitlerzeit das Haus Hohenzollern den Machthabern des Dritten Reiches nicht mehr genehm war, entsann man sich, daß einmal ein Feldmarschall der Wehrmacht Schüler des Hohenzollern-Gymnasiums gewesen war, und benannte die Schule um in „Von-Reichenau-Gymnasium“.

Nach dem Zusammenbruch 1945 und der Demilitarisierung war dieser Name natürlich unmöglich. Man befeißigte sich schnell, das Kind wieder umzutau- fen, und so kam dann ein Schriftsteller und Pädagoge an die Reihe: „Görres“. Vielleicht ist eines Tages dieser Pädagoge auch nicht mehr genehm!

K. Engstfeld, Studienrat

Zur Diskussion „Sollte bei uns in Deutschland die Fünftage-Woche in der Schule eingeführt werden?“

Im vorigen Jahr fand in Den Haag ein internationaler Kongreß der Kunsterzieher oder richtiger gesagt, eine Tagung der internationalen Vereinigung der Erziehung durch die Kunst (INSEA, International Society of Education through Art) statt. Dort sprach der bedeutende Schweizer Pädagoge Professor Itten, einst neben Klee und Kandinsky Lehrer am Bauhaus, die auch nach amerikanischer Meinung sich deutlich zeigenden Tendenzen in der Erziehung aus. Im Jahr 1904 sei er als Schüler mit Recht gegen die Starre des Schulsystems aufgetreten und habe sich für die Freiheit der Schüler eingesetzt. Heute aber müßte er feststellen, daß dieses Prinzip der Freiheit der Schüler nicht die richtigen Grundlagen hat. Deshalb artet die falsch verstandene Freiheit oft in eine gewisse Hemmungslosigkeit aus.

Die Schüler genießen die freien Rechten, ohne den daraus erwachsenden Verpflichtungen nachzukommen. Es entsteht zum mindesten eine Gleichgültigkeit den Pflichten gegenüber. Frei kann nur der sein, der aus Selbsterkenntnis Selbstbeherrschung erreicht hat. Um dahin zu kommen, bedarf es einer Willensschulung durch Setzung von Widerständen und der Anerkennung und Pflege der sittlichen Grundsätze des Lebens. Es müssen Schwierigkeiten und Aufgaben gestellt werden, die das Selbstvertrauen wecken und durch selbständiges Lösen die Willensschulung fördern.

radio lips +
+ immer aktuell

Albert Bergschneider

Holz und Baustoffe

Ibbenbüren, Tel. 641/642/643

Gartenstraße/Schafberg/Hafen Dörenthe/Hafen Recke

Auf unser schulisches Leben übertragen, heißt das Überwindung der Gleichgültigkeit gegenüber schulischen Dingen, Verhinderung der Hemmungslosigkeit durch Beschränkung falsch verstandener Freiheit. Ich will das unter den Schülern nicht so beliebte Wort „Schülermitverantwortung“ anführen. Wird sie nicht zu wenig oder gerade für Freiheiten von Veranstaltungen wahrgenommen und daher beschränkt erfüllt? Seien wir uns doch klar darüber, daß sich mitverantwortlich nur die Schüler fühlen, die durch die Wahl in die SMV kamen.

Diese Schüler haben oft viele Schwierigkeiten durch die Gleichgültigkeit der anderen. Die Initiative zu ergreifen und sich doch durchzusetzen, ist sehr schwer. Mir erscheint daher manchmal die SMV wie ein krankes Kind, das gepflegt und ab und zu mit Spritzen hochgepöppelt wird, aber selbst nicht den Willen zum gesunden Leben hat. Ein paar Beispiele: Ein Abzeichen für die SMV zur besseren Durchführung der Hilfsaufsichten soll entworfen werden. Wer bemüht sich wirklich um eine Lösung?

Unsere Schule war zu einem musischen Wettbewerb aufgerufen. Als ich die Teilnahme ohne Nachdruck freiließ, kamen von rund 600 aufgeforderten Schülern sechs Schüler freiwillig der Aufforderung nach. Das heißt, es wollten nur sechs Schüler unsere Schule in diesem musischen Wettkampf vertreten, obwohl die Gewinnaussichten nicht gering und die meisten Schüler dazu befähigt waren. Aber es geht ja gar nicht in erster Linie darum, daß man etwas gewinnt, sondern darum, daß man als Schüler des Ibbenbürener Amtsgymnasiums eben seine Schule würdig vertritt. Ist diese Pflicht innerhalb der Freiheit unsern Schülern bewußt? Als ich in einem anderen Jahr eine Wettbewerbsaufgabe mit einer Pflichtaufgabe verband, konnte ich gestrotzt über hundert Arbeiten einschicken. Ich würde die SMV an vielem beteiligen, wenn sie käme, z. B. Wettbewerbsveranstaltungen, Schulausstellungen, musische Woche usw. Warum gab es noch nie einen Schaukasten über die Arbeit der SMV? Die SMV aufzufordern, widerspricht meines Erachtens dem Sinn einer echten Beteiligung, dann könnte es zu leicht nur ein höfliches Mitmachen sein.

Ich bin aus vielen eigenen Erfahrungen skeptisch gegenüber Gedanken, wie sie Gizewski und Hack in ihren Artikeln

„Ins Museum?“, „Wahlfrei“ und „Hemmnis Schularbeiten“ aussprechen.

Auch in meiner Schulzeit waren wir gegen „Pauken“ und fühlten uns als „Pennäler“. Glaubt nicht, daß alle eure Lehrer Streber und Musterschüler waren. Aber eine solche Flut von Mitteilungen „Versetzung gefährdet“ gab es nicht, wenn heute auch vielleicht zum Ansteigen der Zahl der Mitteilungen die schwach fundierten rechtlichen Bestimmungen bei Nichtversetzung eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Wir begrüßten den schulfreien Samstag, der damals als sogenannter „Staatsjugendtag“ für den „Dienst in der Hitlerjugend“ eingeführt wurde. Wir schlugen die Bedenken unserer Lehrer in den Wind, daß damit jährlich mindestens 40 Schultage ausfielen und im damaligen achtjährigen höheren Schulsystem über ein volles Jahr verlorengelassen würde. Die Leistungen nach diesen acht Schuljahren waren demnach geringer als heute. Und was man in der Schule nicht gelernt hatte, mußte man während des Studiums nachholen. Die Einsicht fehlte uns dazu. Aber wir hätten die Entwicklung zum freien Samstag nicht aufhalten können, genau sowenig, wie wir es heute wohl vermögen. Diese Einsicht haben eine Reihe von Pädagogen, die daher experimentell die Fünf-Tage-Schule eingeführt haben.

Glauben Sie, H. G. Hack, daß bei Einführung des aufgabenfreien Wochenendes an anderen Wochentagen die Hausarbeiten intensiviert würden; denn das wäre doch die Pflicht aus der gewonnenen Freiheit? Glauben Sie, Chr. Gizewski, daß alle Ihre Mitschüler bei der Wahl der Arbeitsgemeinschaften das eigentliche Interesse voranstellen? Allzu oft herrschen Berechnungen vor, ob man dort viel oder wenig zu tun hat, ob die Stunden wohl nachmittags oder morgens fallen würden usw. Wie wenig Leidenschaft und Liebe zur Beherrschung auch nur eines wissenschaftlichen oder musischen Gebiets erkennt man am Schluß der Arbeitsgemeinschaften. Wer die Dinge aus Interesse macht, fragt nicht danach, wann es ist und wieviel er dafür zu tun hat. Glauben Sie, Gizewski, daß das gelobte Verhältnis zur Gegenwartskunde wirklich immer ein echtes Verhältnis oder mehr eine Befriedigung der Aktualitätssensationen mit wenig Vorbereitung ist, weil man ja doch schon manches aus Presse und Rundfunk weiß?

Ich wäre für eine Einschränkung der Wahlfreiheit der Arbeitsgemeinschaften, zum mindesten für eine Begrenzung der Teilnehmer auf leistungswillige und -fähige Schüler. Die Bestrebungen des Philologenverbandes laufen darauf hin, daß der obligatorische Unterricht in den Primen wieder erhöht werden soll. Zurück zur Fünf-Tage-Schule.

Sollte der gegenwärtige Leistungsstand am Abschluß des Gymnasiums gewahrt bleiben, so bedeutet die Fünf-Tage-Woche eine übermäßige Anspan-



Spar- und

Darlehnskasse Lengerich

e. G. m. u. H.

nung in den fünf Tagen. Die tägliche Arbeitszeit müßte verlängert, die fehlenden Unterrichtsstunden des Samstags auf nachmittags verlegt werden usw. Unvermeidlich würde daher eine Einschränkung der Fächer in ihrer Stundenzahl oder sogar Ausfall sein. Was aber soll wegfallen? Da mit der Durchführung der Fünf-Tage-Woche im Berufsleben eng die musische Erziehung des Volkes verknüpft ist und die musischen Fächer sowieso mit einer geringen Stundenzahl im Lehrplan vertreten sind, ist der Abbau der musischen Fächer wohl nicht zu befürchten. Das hieße, wissenschaftliche Fächer müßten gekürzt oder aufgegeben oder die Schulzeit müßte um einviertel Jahr verlängert werden. Daß durch die Kürzung ein Leistungsverlust und ein Mangel an Allgemeinbildung eintreten würde und daß eine Verlängerung überhaupt nicht in Frage kommt, dürfte klar sein. Die fehlenden Unterrichtsstunden auf die Nachmittage zu verlegen und eine Tagesschule einzurichten, bedeutet ein Verlust der Erziehung im Elternhaus und der notwendigen Besinnung und Eigentätigkeit. Am ungünstigsten fände ich, wenn die 40 freien Samstage von den Ferien abgezogen würden, da ja im Berufsleben auch nicht 85 Ferientage zur Verfügung stehen. Das wäre eine verheerende Folge der Fünf-Tage-Schule. Denn die notwendige Erholung und Muße für den lichen kann nicht in einem zusätzlichen freien Wochentag, sondern nur in zusammenhängenden Ferien erreicht werden. Studienrat Engstfeld

Führerscheine

aller Klassen

Erwin Poldner

Ibbenbüren

Bachstraße 8

Lengerich

Auf der Laar 15

DAS GUTE TEXTILHAUS

VORM. REUTER & BECKER



H. Becker

LENGERICH (WESTF.) - MÜNSTERSTRASSE - FERNRUF 2248

POLITIK / Staat und Wirtschaft

Planwirtschaft

Immer wieder stößt man in der Geschichte auf Beispiele, wie die Blütezeit eines Reiches mit einem Aufschwung seines Geisteslebens und seiner Wirtschaft begann, und wie ein Staat an der Zerrüttung seiner Wirtschaft und Kultur zugrunde ging, wie einmal der Zerfall der Kultur — hervorgerufen durch äußere Einflüsse oder eine Änderung der Einstellung der Menschen zum Staate überhaupt — einen wirtschaftlichen Niedergang des Staates hervorrief, zum anderen eine Veränderung der wirtschaftlichen Grundlagen auch wieder die Kultur beeinflusste. Manchmal findet man auch beide Entwicklungen zugleich.

Man sieht hieran schon, daß es sehr schwer ist, hier zwischen Ursache und Wirkung zu unterscheiden. Eins aber steht fest: Im Laufe der Jahrtausende hat sich ein — mehr oder weniger straff — organisiertes, in den Gesamtaufbau des Staates einbezogenes Wirtschaftsleben entwickelt. Die Wirtschaft, das Wirtschaftsleben, ist zu einem unlöslichen Bestandteil des Staates geworden und beeinflußt die Politik heute entscheidend. Hans-Jürgen Puhle

Aus den machtpolitischen Gegensätzen zwischen den Siegermächten entstanden nach Beendigung des zweiten Weltkrieges der West- und der Ostblock. Zwischen diesen beiden Blöcken begann ein „Kalter Krieg“, der heute hauptsächlich auf wirtschaftlichem Gebiet ausgetragen wird. Dabei stehen sich zwei grundverschiedene Wirtschaftssysteme gegenüber, im Westen der Kapitalismus und die freie Wirtschaft und im Osten die gelenkte und geplante Wirtschaft. Gerade jetzt hört man immer mehr von der „Planwirtschaft“, die es erst kürzlich der UdSSR gestattete, Wirtschaftshilfen für viele unterentwickelte Länder zu verteilen.

Die Planwirtschaft liegt begründet in der Ideologie des Materialismus. Voraussetzung und Grundlage ist die Vergesellschaftung der Produktionsmittel (Fabriken, Maschinen). Das Recht zu diesem Schritt leitet man aus zwei Theorien der marxistisch-leninistischen Lehre her:

1. Die Mehrwertstheorie: Der Arbeiter in einem kapitalistischen Staat erhält nicht den seiner Leistung entsprechen-

den Verdienst. Den Hauptgewinn schöpfen die Besitzer der Produktionsmittel ab. Dadurch wächst die Macht der Kapitalisten ständig, der Arbeiter dagegen verelendet.

Die Gesellschaft

Kapitalisten - Monopole - Imperialismus
Proletariat - Kolonialismus.

Durch diese Gegensätze entstehen neue Kämpfe.

2. Die Krisentheorie: Die Monopole sind gezwungen, immer mehr zu investieren, um im Konkurrenzkampf des Kapitalismus bestehen zu können. Durch die Investitionen wird mehr produziert, bis ein Warenüberschuß entsteht, der nicht mehr abgesetzt werden kann. Dann müssen Arbeiter entlassen werden und es entstehen Krisen als Folge der Überproduktion.

Um das zu vermeiden, vergesellschaftet der Kommunismus die Produktionsmittel. Antriebskräfte (freier Preis) fallen weg. Früher stellte der Betrieb her, was am besten „ging“, in der Planwirtschaft wird vom Staat bestimmt, was der Betrieb zu erzeugen hat (Soll). Die Gesamtaufgaben werden zusammengefaßt im Fünfjahresplan, der vom Parlament als Gesetz angenommen wird. Verstöße dagegen werden geahndet. Soll etwas Neues produziert werden, so wendet sich das Volk an die örtlichen Parteileitungen, die diese Anregung an das Zentralkomitee und dann an das Parlament weitergeben. Wird der Vor-

schlag angenommen, wird er in den Fünfjahresplan aufgenommen, und die Aufträge werden den Betrieben vom Ministerium zugeteilt.

Da der Staat bestimmt, was produziert wird, bekommen „staatswichtige“ Betriebe den Vorrang (Schwerindustrie, Forschung), und es werden nur wenige Typen eines Artikels herausgebracht. Allerdings ist somit die Erzeugung billiger, aber es wird ein großer Verwaltungsapparat benötigt, um alle Volkswünsche zu bearbeiten. Auch der Arbeiter hat, da ja die Pläne festgelegt sind, nur noch Interesse an der Einhaltung der Zeit, nicht an der Qualität der Arbeit. Viele Erzeugnisse sind daher unbrauchbar.

In den Ländern, wo eine sehr große Nachfrage und ein geringes Angebot besteht, wie zum Beispiel in China, hat die Planwirtschaft sich durchgesetzt. Durch die Sozialisierung wird das Staatseinkommen vergrößert, und Streiks werden unmöglich gemacht. Ein Tarifrecht gibt es nicht, da der Arbeiter sich nicht gegen den Staat durchsetzen kann. Die Tarife werden nach der wirtschaftlichen Lage des ganzen Staatsgebildes „von oben“ bestimmt. Auch ein Mitbestimmungsrecht fällt weg, da die Arbeiterschaft ja durch den Staat „vertreten“ wird.

Jürgen Kaese

Albimad

das rasch und sicher wirkende Schmerz- bekämpfungsmittel mit Vitamin C zur Steigerung der Abwehrkraft.

In allen Apotheken erhältlich

Gratisproben von

Albipharm

Lengerich (Westf)

STOFFE

für Mäntel, Kleider, Röcke und Blusen

kaufen Sie gut und preiswert bei uns im

Restegeschäft

Reste-Donath

Laufmaschinen-Schnelldienst
Sporthemdkragen-Erneuerung



Ostern in neuen eleganten Schuhen

SALAMANDER

bietet reizvolle modische Kostbarkeiten, die Sie bei uns in großer Auswahl finden.

PAUL SCHRAMM
Handtke
11 BÜBENBÜREN i. Westf.



Raumheizung durch Sonnenwärme

Nur etwas von der gewaltigen Energiemenge, die täglich von der Sonne auf die Erde einstrahlt, praktisch auszunutzen, ist das Ziel vieler Forscher in der ganzen Welt. So ist in den letzten Jahren der Sonnenkochtopf entwickelt worden, ein Hohlspiegel, in dessen Brennpunkt ein Kochtopf steht. Diese Erfindung hat sich schon im brennstoffarmen Indien und besonders in Japan bewährt. Aber dieser Kochtopf bleibt, wie auch die Speicherung der Sonnenenergie durch Foto-, Silizium- oder Thermozeilen, den sonnenreichen Ländern vorbehalten.

Aber auch in unserem Klima der gemäßigten Breiten wird in Zukunft die Sonnenwärme helfen, Brennstoffe einzusparen. In Amerika hat man schon vor ein paar Jahren Wohnhäuser im Winter durch die Außenwärme geheizt. Der Außentemperatur werden Wärmekalorien durch eine Wärmepumpe entzogen. Ein Kühlschrank ist nichts weiter als eine Wärmepumpe. Den Lebensmitteln werden Wärmekalorien entzogen, die — wie wir selbst nachprüfen können — auf der Rückseite des

Kühlschranks als warmer Luftstrom entweichen. Würde man nun einen offenen Kühlschrank an ein Fenster stellen, könnte man dadurch schon das Zimmer heizen.

Aber nicht nur der Luft wird Wärme entzogen; in Zürich wird heute der gesamte Gebäudekomplex der Technischen Hochschule durch die Eigenwärme eines kleinen Flusses geheizt. Nach Entziehung der notwendigen Wärmeeinheiten hat sich das Wasser allerdings um zwei Grad Celsius abgekühlt. Noch günstiger haben sich sehr tiefe Brunnen erwiesen, da ihre Wassertemperatur, die 4 bis 6 Grad Celsius beträgt, das ganze Jahr über konstant bleibt und damit der Eigenverbrauch der Wärmepumpe auf ein geringes Maß herabsetzt.

Die Sonnenwärme ist die billigste Energiequelle, trotz der Elektrizität aus Gezeiten- und Atomkraftwerken. Schon heute leistet die Wärmepumpe ein bis sieben Kilowatt/Stunde bei einem Eigenverbrauch von einem Kilowatt in der Stunde, und damit bildet sie die beste Voraussetzung für die automatische Klimaanlage, die außerdem im Sommer kostenlos Strom liefert. Jürgen Eberhardt, Olla

Gewerbliche Wirtschaft, Wissenschaftsförderung und Eigenforschung

Die Registrierungsaktion des Stifter-Verbandes für die Deutsche Wissenschaft führt für das Jahr 1956 zu folgenden Ergebnissen:



Ausgabe von
Heimspardbüchern

**Kreissparkasse
Ibbenbüren**

An Spenden für die Förderung der Wissenschaft (Forschung, Lehre, Studium) hat die Gewerbliche Wirtschaft in diesem Zeitraum rund 44 Millionen DM aufgebracht. Davon entfielen auf die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften 21 Prozent. Unter Berücksichtigung dessen, daß noch im Jahre 1952 nur 10 Prozent der Spenden den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften gewidmet wurden, ist in dieser Anteilsteigerung eine höchst erfreuliche Entwicklung zu erblicken, die nicht zuletzt auf das Eintreten des Stifter-Verbandes zurückzuführen ist. Auf die Naturwissenschaften und Technik entfielen 63 Prozent (1952: 85 Prozent), auf die Medizin 16 Prozent (1952: 5 Prozent). Für die verbandsgemeinschaftliche Forschung brachte die Gewerbliche Wirtschaft 1956 rund 42 Millionen DM auf, für betriebseigene Forschung und Entwicklung rund 750 Millionen DM.

Luftwaffe

Das größte amerikanische Jagdflugzeug ist z. Z. die Avro C F 105 „Arrow 1“ von den Avro Aircraft Limited Werken in Kanada. Das Flugzeug hat eine Spannweite von 15,25 Meter, eine Länge von etwa 23 Meter und eine Höhe von 6,60 Meter und wird von zwei Strahltriebwerken angetrieben. Im Oktober 1957 wurde der Prototyp der Öffentlichkeit zum ersten Male vorgestellt und befindet sich noch im Teststadium. Erstaunlich ist die ungeheure Größe für diesen Jagdeinsitzer.

Die C F 105 ist ein Deltaflugzeug und ist in Größe und Form mit dem modernsten amerikanischen Bomber B 58 Hustler vergleichbar. Die Höchstgeschwindigkeit dieses Jägers soll bei Mach 2 liegen (ungefähr 2400 km/h). Um einmal darzulegen, welchen Aufwand von Arbeit und Material für die Entwicklung eines modernen Düsenjägers nötig ist, will ich einige Daten anführen. Die C F 105 hat eine fünfjährige Entwicklung hinter sich. An 17 Modellen in verschiedenen Größen wurden Windkanalversuche durchgeführt. Dann wurde der Windkanal zu klein, elf große Modelle, freifliegend mit Zusatzraketen, wurden abgeschossen und erprobt. Der Mitarbeiterstab war gegen Ende 1956 auf 460 Ingenieure und Zeichner angewachsen.

Die Berechnung der einzelnen Gebiete, Statik, Aerodynamik usw., wurde von einem Elektronengehirn durchgeführt, das die Leistungsfähigkeit von mehr als 3000 Ingenieuren übertraf. Nachdem von der C F 105 insgesamt 17 000 Werkstattzeichnungen angefertigt worden waren, wurde das Flugzeug innerhalb von 2½ Jahren aus rund 38 000 Einzelteilen zusammengebaut. Die eingebaute elektronische Ausrüstung umfaßt unter anderem 800 Schalt- und Funktionseinheiten, 17 500 Meter Kabel und Röhren für 200 Fernsehgeräte. Der Pilot in der Kabine ist nur noch ein Glied in der Kette der Funktionen, die die C F 105 automatisch, von ihrem elektronischen Gehirn gesteuert, ausführt. Sie sucht und findet den Gegner, weicht aus und schießt schneller, als ein langsames menschliches Gehirn reagieren könnte. Selbst bei Start und Landung wird der Pilot durch starke Servo-Motoren unterstützt.

Weckermeldungen. Durch ein technisches Versehen wurde beim Druck des „Weckers“ VI, 1, Februar 1958, auf Seite 1 zwischen 8. und 9. Abschnitt das Signum „R“ fortgelassen.

Im neuen Schuljahr

alle Schulbücher und Lernmittel

von

*Th.
Rieping*

Ibbenbüren, Große Straße 23

Beim Einkauf Langenscheidt's

Schülerkalender 1958/59

verlangen

KUNST und KULTUR

Dr. Faustus

Am 2. März besuchte ein Marionetten-Theater unsere Schule. Gespielt wurde das volkstümliche Stück von Dr. Faust, aus dem Goethe sich die Anregungen für seinen „Faust“ holte. Faust ist eine historische Persönlichkeit. Von seinem Leben ist nur sein Sterbejahr bekannt (1539). Das andere wurde von der Phantasie umkleidet. In der Sage wurde er zum selbtherrlichen, machthungrigen, gott- und sittenlosen Menschen, zu dem mit heimlichem Grauen betrachteten, als Alchimist und Hexenmeister verdammten, mit dem Teufel im Bunde stehenden Meister des Wissens bzw. des Bösen. Wir haben hier einen Hauptgedanken des christlichen Mittelalters vor uns, der sich schon in der um 970 geschaffenen Theophiluslegende ausdrückt (Silberfrucht). Das Mittelalter konnte sich das Verhalten eines Menschen, der den Raum seiner Persönlichkeit über die Grenzen des ihm von Sitte und Religion zugewiesenen Platzes vergrößerte, nur durch einen Bund mit dem Teufel erklären.

Besondere Bedeutung gewann dieser Stoff daher, als in seinem Entstehungsland die Renaissance das Mittelalter ablöste, als zwei entgegengesetzte Weltanschauungen miteinander stritten und eine Vereinigung suchten. Etwas später (1587) erschien dann auch die Faustsage in Buchform, „als ein erschrecklich Exempel, dem Teufel abzuschwören und mit Christo selig zu werden“.

Um 1588 wurde in London Christopher Marlow's Tragödie „Doctor Faust“ aufgeführt. Zwei Zeichen für den starken Anklang, den der Stoff damals fand. Marlow's Tragödie ist die Vorlage, nach der sich alle Puppenspiele, also auch unser Marionettenspiel, auf dem Kontinent ausgerichtet haben.

Herr und Frau Bille versuchten nun, uns den alten Stoff nahezubringen, wofür wir ihnen herzlich danken. Wenn das Stück manche Schüler nicht ganz befriedigte, so muß man folgendes bedenken:

1. Es handelte sich nicht um die goethische Fassung, sondern um das volkstümliche Stück, in das man sich ohne Vergleiche versetzen muß, um es zu verstehen, wie Herr Bille sagte. Es wäre deshalb besser gewesen, die Goethe-Stelle am Anfang fortzulassen, weil sie einen Vergleich herstellte, der gar nicht beabsichtigt war.

2. Es handelte sich um ein Marionettenspiel. Lange Monologe wirken hier langweilig, „hohe Gedanken und Gefühle“ lächerlich. Ohne sie kann man aber beim „Faust“ nicht auskommen. Es ist für die Puppenspieler daher sehr schwer, immer das Richtige zu treffen.

Die Szenen richteten sich nach dem Vorbilde Marlow's. Der Text entstammte 200jähriger Tradition, war aber deutlich mit neuzeitlichen Sprachelementen vermischt, die jedesmal die Zuhörer zum Lachen brachten. In das Volksstück paßte der Kasper, der das Gegenstück zu Faust darstellen und gleichzeitig als Auflockerung wirken sollte. Interessant war die Darstellung der „Hölle“ und ihrer Möglichkeiten“, typisch für ein volkstümliches Stück die Gleichstellung Theologie, Religion und Gott. Daß das Stück im ganzen bei den Schülern Anklang fand, zeigte der lange Applaus am Ende der Vorstellung.

Über die Arbeit und das Leben eines Puppenspielers berichtete uns hinterher Frau Bille. Ein großer Teil der freien

treff
hoffschulte
café · milchbar · eis

Zeit wird mit der Herstellung und dem Flicker der Puppen zugebracht. Die schwerste wiegt 20 Rp, die leichteste 1 Pfund. Bis 100 DM kann eine Puppe kosten. Die Mittel dazu kommen aus den Puppenspielen. Herr und Frau Bille suchen hauptsächlich Schulen auf, betreten aber auch Jugendgruppen und Arbeitervereine. Zeiten des Verdienstauffalls (Ferien, Krankheit, Schwierigkeiten mit zuständigen Behörden) wechseln mit Überbeanspruchung ab, so daß der Beruf eines Puppenspielers ziemlich ungemütlich und anstrengend ist. Aus diesem Grunde und wegen der „zunehmenden Technisierung“ ist das Marionettenspiel eine aussterbende Kunst, die heute ihren Platz nur noch als kulturelles Denkmal, nicht aber als Unterhaltungsmittel behaupten kann. Um so anerkennenswerter ist es, wenn man heute, trotz tausend anderer Sicherheitmöglichkeiten, Puppenspieler bleibt.

C. Gizewski

Fahrräder
Motorroller
Nähmaschinen
Lederbekleidung

Verkauf · Kundendienst

H. Feldkämper

Ibbenbüren

Bockradener Straße 43

Ein Vergleich zwischen der 1. Satire des Horaz und dem Gedicht „Kreuzschau“

Von Adalbert von Chamisso

Beiden Dichtern geht es in ihren Gedichten um das Problem: „Wie soll sich der Mensch zu seinem Schicksal stellen, mit dem er nicht zufrieden ist?“ — Abgesehen von der Form — Horaz bringt in prägnanter Kürze, was Chamisso in dichterischer Art und Weise umkleidet — gehen beide den gleichen Weg, indem sie zunächst feststellen, wie der Mensch zum Schicksal eingestellt ist und welcher einen Einfluß das Eingreifen einer Gottheit hierauf ausübt.

Horaz stellt sehr radikal fest: „Nemo contentus est illa sorte, quam sibi seu ratio dederit seu fors abiecerit.“ Mit dem Wort „sors“ meint Horaz die äußeren Zustände des Schicksals, den Beruf, wie sich aus den folgenden Zeilen ergibt.

Der Mensch Chamisso's dagegen würde bei solch notwendigen Schwierigkeiten nicht gleich um die Verbesserung seiner Lage bitten. Er weiß, daß ein jeder im Leben ein Kreuz zu tragen hat, das ihm von Gott gegeben ist. Man muß versuchen, es dulddend auf sich zu nehmen. Eine derartige Haltung ist bei Horaz nicht zu finden. Aber auch der Mensch Chamisso's kennt Augenblicke, in denen ihm sein Los zu schwer erscheint. Dann geht er nicht hin und will statt Soldat Kaufmann sein, also ein vollkommen neues Los erhalten, nein, er bittet nur um Milderung seiner Lage.

In beiden Fällen wird nun das Walten einer Gottheit hineingedacht: Jupiter gibt bei Horaz allen Unzufriedenen die Möglichkeit, ihr Los zu bessern, aber — sie tun es nicht. Daraus muß man schließen, daß sie in Wirklichkeit gar nicht unzufrieden sind, ja, daß sie nicht zufrieden sein wollen.

Völlig entgegengesetzt ist die Lösung bei Chamisso. Gott gibt dem Menschen die Gelegenheit, sein Leid mit dem der anderen Menschen zu vergleichen, und dabei kommt er selbst zu der Erkenntnis, daß es nur „sein“ Schicksal ist, das er tragen kann und daß sein Kreuz im Vergleich zu anderen doch noch erträglich ist.

Beide Dichter bemühen sich darum, aufzuzeigen, daß man mit seinem Los zufrieden sein kann. Horaz sagt: Worüber ihr klagt, ist gar nicht beklagenswert. In manchen Fällen stimmt es, daß ein Unzufrieden-Sein in der Veranlassung des Menschen, zu kritisieren, begründet liegt. Aber daß dies immer der Fall sein soll, dem kann ich nicht zustimmen. Dagegen scheint mir die Antwort Chamisso's viel tiefer und überzeugender, die man etwa in dem Ausspruch Ernst Wiecherts zusammenfassen könnte: „Solange andere Not ist auf der Welt, ist unsere Not klein!“

Ilse Kortländer

Passende Ostergeschenke von

Gertrud Prange



Das Haus für Pelze, Hüte
und Sportbekleidung

Modische Damen- u. Herrenartikel
Lengerich i. W. Bahnhofstr. 49

Wir ziehen um!

Eine erweiterte Bücherstube - noch schöner,
noch moderner - mit einer „Stöberecke“ für
den Bücherfreund finden Sie ab 1. Mai 1958
in der Münsterstraße 15
(zwei Häuser weiter als bisher)

Ihre

KUNST- UND
BÜCHERSTUBE Ibbenbüren

gesehen

„Ende des amerikanischen Sektors von Berlin“

Wir stiegen die Treppen irgendeiner U-Bahnstation herauf und waren in einem anderen Berlin, in einem anderen Deutschland. Wir sahen das nicht etwa daran, daß nun plötzlich das Straßpflaster anders gewesen wäre oder die Häuser eine andere Form gehabt hätten; nein, wir wußten von der Stadtkarte, daß wir jetzt jenseits des roten Striches waren, der Ost- von Westberlin trennt, und wir wußten auch von der Stimme, die in der U-Bahn kurz bevor wir den roten Strich überfahren hatten, ausgerufen hatte: „Achtung, Sie verlassen jetzt den amerikanischen Sektor von Berlin!“ Das Bild Berlins war auch hier dasselbe geblieben, vielleicht ein paar Ruinenfelder mehr, nicht so viele Neubauten und nicht die Fülle in den Schaufenstern, die wir vom Kurfürstendamm her gewohnt waren.

Der Unterschied zwischen Ost- und Westberlin lag bei den Menschen. Am Zoo befriedigte, satte, manchmal etwas managerkranke Gesichter, hier auf der Stalinallee müde, bedrückte, geängstigte Menschen. — Menschen, die nicht so aussahen, als seien sie von den Ideen des Marxismus—Leninismus und dem dialektischen Materialismus überzeugt oder sähen sie in Pieck wirklich den „großen Beschützer und Freund der Jugend“.

Wenn ich gesagt habe, daß das Straßenbild Ostberlins dem Westberlins gleiche, so muß ich das jetzt berichtigen. Es gleicht ihm bis auf die Stalinallee. Wenn man auf ihr entlangwandert, wird man den Gedanken nicht los: Jetzt wird gleich der Krenl auftauchen.

Die Stalinallee ist eine breite, zweibahnige Straße mit riesigen Wohnblocks, in die unzählige kleine Fenster eingelassen sind, auf beiden Seiten. Die Straße repräsentiert — starr, groß, mächtig und einschüchternd. Respektvoll steht man vor den riesigen, häßlichen Laternen, lange Stangen mit zwei steif nach oben gerichteten Lampen auf den Bürgersteigen. Die Straße scheint so völlig planlos und unsinnig inmitten Berlins aufgebaut zu sein, sie sieht aus, als habe sie sich, aus Moskau kommend, zwischen Ruinenfeldern und schmutzigen Mietshäusern verirrt.

Auf unserem Gang durch Ostberlin, der uns zu einem Buchgeschäft führen sollte, kamen wir auch am „Haus für deutsch-sowjetische Freundschaft“ vorbei. Hier hatten wir vor einigen Tagen als junge Redakteure, denn die „Junge Presse“ veranstaltete ja in Berlin-Grünwald eine Tagung über „Gesamtdeutsche Fragen“, mit den Leitern des Hauses über deutsche Fragen diskutiert. Das Haus, ein ehemaliger Besitz des Freiherrn vom Stein, ist als Geschenk

der Russen der deutsch-sowjetischen Freundschaft geweiht. Am Eingang stand eine bunte Neujahrstanne, und in allen Räumen konnten wir auf Bildern russische Errungenschaften bewundern. Wir wurden in einem Saal mit Stuckdecke, Seidentapete und Lüstern mit Tee und Waffeln bewirtet. Nach der Diskussion waren wir alle ein wenig enttäuscht und unbefriedigt wieder abgezogen. Konnten die scharfgeschliffenen Funktionäre wirklich nur so offensichtlich primitive Antworten auf unsere Fragen geben? Da war z. B. die Frage gestellt worden: „Warum verhindern Sie, daß Jugendliche aus Mitteleuropa ihre Verwandten in Westdeutschland besuchen, wenn Sie doch die Kontakte zwischen den Menschen in Ost und West pflegen wollen?“ Antwort: „Wir können nicht verantworten, daß die Jugendlichen den westdeutschen kapitalistischen Verführungen ausgesetzt sind und daß sie von ihren Verwandten Geld annehmen müssen.“

In dem Buchgeschäft, wo wir hofften, für unser umgetauschtes Geld billig Bücher erstehen zu können, gab es Unmengen Brecht und Tolstoi. Wir wagten gar nicht, nach irgendwelchen anderen Autoren zu fragen, weil man ja nicht genau weiß, ob die nicht aus irgendeinem Grunde verboten sind.

Um einige Bände Brecht reicher, wanderten wir dann „Unter den Linden“ auf das Brandenburger Tor zu. Ein paar russische Autos fuhren vorbei, sonst war die Straße, auf der einmal der Kaiser spazierenfuhr, leer und einsam. Wir sahen den Platz, wo das weltberühmte Café Kranzler einmal gestanden hat, und die Humboldt-Universität, deren Gegenstück die Freie Universität Westberlins ist. Vor der russischen Botschaft stand ein Russe auf Wache.

Dann lag das Brandenburger Tor vor uns. Hier war nun wieder der unsichtbare Strich, der die beiden Berlins so sinnlos und hart zerschneidet. Man muß zum Beispiel, wenn man in Westberlin seinen 100 Meter entfernten Freund in Ostberlin anrufen will, ein Ferngespräch über Frankfurt und Leipzig führen. Zwei Volkspolizisten vor und zwei Westberliner Polizisten hinter dem Brandenburger Tor, das in westöstlicher Gemeinsamkeit — die Quadriga dem Osten, die Fertigstellung des Tores selbst dem Westen — erneuert wird, außerdem noch Schilder: Ende des demokratischen Sektors, Ende des amerikanischen Sektors, so sieht die unsichtbare Linie, sichtbar gemacht, aus. Manchmal Kontrollen: Ein alter Herr hat vergessen, seine Westberliner Zeitung vor der Grenze wegzuerwerfen, er verschwindet im Gefängnis. Auf dem Brandenburger Tor eine zerfetzte rote Fahne, und dahinter beginnt die Straße des 17. Juni.

Gisela Dominik, UIB.

Briefmarken

Kriegspropaganda und Briefmarken (Schluß)

In dieser dritten und letzten Folge soll über einige weitere Fälschungen der Engländer und Amerikaner und — zum erstenmal — der Russen berichtet werden.

Die Propagandafälschung der Marke zum 9. November 1943 wurde von den Engländern herausgegeben. Statt des Bildes eines SA-Mannes mit Fahne ist das des Generalfeldmarschalls von Witzleben eingesetzt. Witzleben war beim Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 maßgeblich beteiligt gewesen, er wurde deshalb gehängt. Die obere Randbeschriftung 1923 — 9. November — 1943 ist umgeändert in „Gehängt am 8. August 1944“. Die Inschrift „UND IHR HABT DOCH GESIEGT“ erhält durch das Bild Witzlebens und durch die gefälschte Randbeschriftung eine gänzlich andere Bedeutung.

Weitere Fälschungen sind von den Alliierten in Anlehnung an die Winterhilfs-Serie „Alpenblumen 1938“ hergestellt worden. Die Zwölfpfennigmarke zeigt Himmler, der in der linken Hand eine Sammelbüchse mit aufgemaltem Totenkopf und in der rechten eine Pistole trägt. — Bei dem Dreipfennigwert ist Goebbels mit weit aufgerissemem Munde zu sehen, im Hintergrund prostet Göring und Schleicher sich zu.

Zuletzt möchte ich der Vollständigkeit halber noch die Fälschungen der Russen besprechen. Die Russen fälschten nur die Hindenburgmarken von 1933, dafür diese aber sehr gut. Die Marken wurden auf Postkarten geklebt, die auf der Anschriftenseite einen Propagandatext und auf der Rückseite ein Bild erhielten. Hier einen Text als Beispiel: „Millionen Opfer sanken dahin. Immer neue und neue deutsche Soldaten treibt Hitler in den Tod. Deutscher Soldat, wenn Du nicht willst, daß Deine Frau verzweifelt nach Deinem Grabe forscht, mach' Schluß mit Hitlers Krieg! Gib Dich gefangen!“

Zum Schluß möchte ich noch sagen, daß auch heutzutage Propagandafälschungen hergestellt werden, und zwar in Deutschland. Mir sind zwei Fälschungen des Berliner Graphikers Herbert Kleine bekannt, der diese Marken an eine Widerstandsgruppe in die Sowjetzone verkaufte. Die Inschrift der sowjetzonalen Originalmarke zum Tage der Menschenrechte wurde umgeändert. Statt „Tag der Menschenrechte — Deutsche Demokratische Republik“ lautete nun die Inschrift „Tag der Menschen ohne Rechte“ und „Deutsche sind Sklaven der Sowjets“. Bei der anderen Gedenkmarke zur 500-Jahr-Feier der Universität Greifswald steht in der Mitte des Bildes statt eines Friedensengels ein Sowjetsoldat mit einer Knute. Das Wappen der Originalmarke ist das Wappen der Stadt Greifswald. In der Fälschung sieht man im Wappen den Sowjetstern mit Hammer und Sichel. Die Fälschungen sind vorzüglich gelungen.

In meinen Folgen „Kriegspropaganda und Briefmarken“ berichtete ich über alle bisher von Fachkreisen anerkannten Propagandafälschungen. Für jeden fortgeschrittenen Briefmarkensammler ist es lohnend, sich ein Spezialgebiet auszuwählen. Ich wählte das Gebiet der gezähnten Kriegspropaganda.

Peter Nelde, UIA.

Sport-Fahrräder

mit Dynamo-Beleuchtung und Schloß, farbiger Bereifung
Überlaufstreifen und Ledersattel schon für 155 DM
5 Jahre Garantie, Teilzahlung durch Eigenfinanzierung

FAHRRADHAUS

Upmeier

Lengerich (Westf) Bahnhofstraße

Naturfreunde unter sich

6. JAHRGANG

Zeitschrift
der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

Jahresfeier der BAG

Am 1. März um 15 Uhr begann die diesjährige Feier der BAG. In den letzten Vormittagsstunden des Samstags hatten Mitglieder der BAG in einem Raum bereits die Ausstellung fertiggestellt. Um 14.30 Uhr waren schon viele Schüler da, die immer wieder versuchten, einen kleinen Blick in den Ausstellungsraum zu werfen. Bald wurde die Tür zum Biologieraum geöffnet und die Schüler drangen hinein, um den besten Platz zu erwischen. Punkt 15 Uhr begann Herr Dr. Knoblauch mit seiner Begrüßung. Er sprach über das Ziel und das Streben der BAG. Die Schüler und Schülerinnen sollen neben dem Schulunterricht in Biologie auch hinausgeführt werden in die Natur, um hier zu vertiefen, was sie in der Schule gelernt haben. Dann wird sich auch die Liebe zur Natur finden und jeder wird für den Naturschutz eintreten.

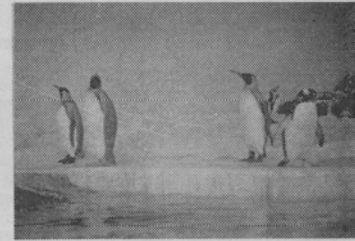
Im vergangenen Jahr kam die BAG zu 28 Besprechungen zusammen. Leider konnten nur zwölf Wanderungen gemacht werden, da das Wetter oft zu schlecht war und manch ein Sonntagvormittag verregnete. Mit besonderem Stolz sprach Herr Dr. Knoblauch von dem ersten Preis des „Kleinen Tierfreunds“, den die BAG gewonnen hatte. Eine schöne, erlebnisreiche Reise nach Frankfurt und zum Odenwald war der Lohn gewesen. Das fast vierzehntägige Pfingstferienlager am Dümmer See trug

Die beiden bedeutendsten Ereignisse des letzten Jahres

„Dümmerfahrt“ und „Frankfurtfahrt“



„Dümmer“ von der Huntemündung gesehen
Foto: Hermelbracht.



Pinguine im Frankfurter Zoo
Foto: Hollenberg.

auch dazu bei, die BAG noch mehr zusammenzuschweißen und ganz besondere Kenntnisse und Erkenntnisse in der Natur zu sammeln.

Und nun kam das biologische Preisausschreiben, das bei jeder Jahresfeier stattfindet. Die Sextaner, Quintaner und Quartaner kamen in je eine Klasse, wo sie ihr Preisausschreiben lösen konnten. 114 Jungen und Mädchen beteiligten sich daran. Nach einiger Zeit kamen sie alle zurück und setzten sich wieder auf ihre Plätze. Während Herr Studienassessor Enkemann das Preisausschreiben auswerte, wurden zwei biologische Tonfilme gezeigt. Der erste hieß „Zimmerleute des Waldes“, worunter man die Spechte versteht. In dem Film sahen wir Schwarzspechte, Grünspechte und Buntspechte. Die Spechte hämmerten ihre Nisthöhlen mit viel Geduld. Wir sahen das Füttern der Jungen, Spechte am Ameisenhaufen und in der Spechtschmiede. Besonders wertvoll war auch, daß wir die Rufe und das Hämmern der Spechte hören konnten und auch die Stimmen vieler anderer Waldvögel. Der zweite Film, der gezeigt wurde, hieß „Kaiserpinguine“. Wir lernten hier den Lebensraum und das Leben der Pinguine in der Antarktis kennen. Das eigenartige Wandern der Pinguine in dem eisigen Schneesturm über das Eis war besonders eindrucksvoll.

Nach den Filmen erfolgte die Siegerehrung. Wir warteten gespannt, wer wohl der erste Sieger im Preisraten werden würde. Unter den Preisen befanden sich ein Fotoapparat, viele schöne Bücher, ein Kompaß und eine Lupe. Erster Sieger wurde Jutta Bergsneider, VIa, 2. Ulrike Schöneberg, Vb; 3. Heinz Suer, Vb. Auch die eifrigsten Mitglieder der BAG wurden mit Buchpreisen belohnt. Den ersten Preis holte sich, wie erwartet, Volker Klose, OIIIa; 2. Wilfried Ernst, OIa; 3. Klaus Hollenberg, UIIb;

4. Günter Klose, OIIa; 5. Irmingard Glocke, IVb.

Nach der Preisverteilung gingen wir in den Ausstellungsraum. Hier sahen wir Vögel, Gewölle, Briefmarken, auf denen Pflanzen und Tiere waren, eine Rinden- und eine Knospensammlung, viele Herbarien, darunter eins von einem Urgroßvater einer Schülerin, das mindestens 120 Jahre alt war. Außerdem waren Karten zu sehen über Vogelzugbeobachtungen im Kreis Tecklenburg, über Tierquälerei und Tierschutz und eine über die Verbreitung der Mauerraute in Ibbenbüren. Die von Mitgliedern der BAG gebastelten Nistkästen, die in der Ausstellung ebenfalls gezeigt wurden, hängen jetzt bereits auf dem Schulhof.
Michael Dörken, IVa

Zu Ostern 1958

Schulbücher, Atlanten, Hefte,
Kladden, gute Marken-Füllhalter
Schülertaschen, Schüleretuis
Zeichenblöcke, Reißzeuge u. Zirkel,
sämtlichen Schul-
und Zeichenbedarf

Josef Althaus

Große Straße 4
Ruf 2169

MODISCHE *Deichsel* KLEIDUNG

TEEN-AGE-
Modelle
von
Susanne Erichsen
und Betty Barclay
finden Sie in unserer
gepflegten Spezial-
abteilung

MARGRET *Deichsel* OHG.
MODISCHE KLEIDUNG - IBHENBÜREN - MUNSTERSTR. 7

KNECHTSAND

Als am 1. März 1952 die Engländer endlich die Bombenabwürfe auf Helgoland einstellen und die Insel der Bundesrepublik zurückgeben, herrschte große Befriedigung bei der deutschen Bevölkerung. Zwar hatten die Engländer ein Ersatzziel für ihre Bombenwürfe gefordert, aber das schien nur eine billige und leicht zu erfüllende Forderung. Als Ersatz für Helgoland wurde der Große Knechtsand ausgesucht, ein Wattgelände südlich der Insel Neuwerk, zwischen der Elbe- und Wesermündung. Dieses Gelände erschien unbedeutend und geeignet für diesen Zweck. Die Engländer bauten Radarstationen und Beobachtungstürme, und bald fielen Bomben auf den Großen Knechtsand.

Doch man hatte zwei Eigenschaften übersehen, die den Knechtsand doch zu einem bedeutenden Gebiet machten: Der Große Knechtsand bildete den Mittelpunkt eines der reichsten Krabbengründe der Nordsee. Seit er Ziel für die Bombenabwürfe war, konnte in diesem Gebiet natürlich nicht mehr gefischt werden, weil sich die Fischer einer zu großen Gefahr ausgesetzt hätten. Sie mußten sich ihre Fanggründe an anderen Stellen der Nordsee suchen und konnten nur mit Mühe ihren Lebensunterhalt verdienen. Schlecht gezielte Bombenwürfe gefährdeten Menschenleben, da sich der Knechtsand nahe am Festland befindet. So fiel zum Beispiel eine Bombe in der Nähe von Cuxhaven neben ein Krankenhaus, eine andere bei der Insel Neuwerk neben das Rettungsboot der „Hindenburg“. Es scheint wie ein Wunder, daß keine Menschen dabei zu Schaden kamen.

Eine entscheidende Bedeutung hatte der Große Knechtsand aber als Vogelparadies. Er war eine der beliebtesten Raststätten für Seevögel. Ein Lehrer aus dem Dorf Wremen, das in der Nähe des Knechtsandes auf dem Festland liegt, wies nach, daß auf dem Großen Knechtsand die Brandgänse zu mausern pflegten und Millionen von anderen Seevögeln auf ihrem Zuge hier Station machten. Trotzdem gingen die Bombenabwürfe weiter und ein großer Vogelmord nahm seinen Fortgang. Vor allem in den Brand-

gänsebeständen wurden große Lücken gerissen, da diese Vögel ja in der Mauser und damit flug- und schwimmunfähig waren. Auch wenn sie nicht getroffen wurden — und das war kaum der Fall —, wurden sie von der Angst ins Wasser getrieben und ertranken. Immer wieder wurden Proteste aus der Öffentlichkeit laut, die sich für die Einstellung der Bombenabwürfe aussprachen. Sie wurden nicht gehört. Im Jahre 1956 entstand eine „Schutz- und Forschungsgemeinschaft Knechtsand“, die ihre Aufgabe in der Erhaltung des Vogelparadieses sah.

Im Jahre 1957 endlich lief das Knechtsandabkommen ab. Der Regierungspräsident des Regierungsbezirks Stade stellte das Gebiet sofort unter Naturschutz. Aber noch blieb die Öffentlichkeit im Ungewissen über ein neues Abkommen. Erst vor wenigen Wochen lief folgende Meldung durch die Presse: „Die Bonner britische Botschaft hat die Bundesregierung davon in Kenntnis gesetzt, daß die britischen Behörden die Erneuerung des im vergangenen Jahr abgelaufenen Knechtsandabkommens vom 9. September 1952 nicht mehr anstreben.“ Damit ist das traurige Kapitel Knechtsand endgültig beendet.

Günter Klose, OIIa

Mein Hänchen

Zu Weihnachten habe ich einen zitronengelben Kanarienvogel bekommen. Er heißt „Hänchen“. Schon am ersten Weihnachtstag begann er mit seinem fröhlichen Gezitscher. So ist es dann auch geblieben. Jeden Morgen, wenn ich ins Wohnzimmer komme, werde ich mit seinem frohen „Zwip, tschip“ begrüßt. Auf deutsch heißt das: „Ich habe Hunger, ich habe Hunger“. Erst wenn ich ihm seine Körner und frisches Wasser gebracht habe, ist er zufrieden. Wenn ich am Nachmittag das Radio anstelle, so ist das für mein Hänchen das Schönste, was es gibt. „Trrr, piep, schrrrip, grrr“. Die Tonleiter rauf und runter geht es, mal leise, mal laut. Stelle ich nun das Radio ab, so ist auch bei Hänchen Sendepause.

Eines Mittags gab es bei uns Salat. Jetzt ist Hänchen nicht mehr zu halten. Er rüttelt mit aller Gewalt an seinen Stäben und schimpft: „Piep, piep, piep“. Er will auch Salat haben. Nun

ist es ihm gelungen, durch sein Rütteln das Türchen aufzumachen. „Piep, was ist das?“ Hänchen legt sein Köpfchen schief und hüpfelt auf den Schrank. Vor ihm steht ein großes Ungeheuer, eine Blumenvase. „Ziep, nanu, das ist ja auch so grün wie das, was die Menschen Salat nennen. Piep, piep!“ Vorsichtig beginnt er an einem Blatt zu picken. „Pieieieiep! So eine Gemeinheit, das schmeckt ja nicht.“ Er flattert auf den Boden. „Tschip, ist das glatt!“ Mit einem kühnen Schwung fliegt er auf den Tisch. Jetzt hüpfelt er auf die Salatschüssel. Aber so einfach ist das nicht. Immer wieder klatsche ich in die Hände, um ihn zum Fortfliegen zu bewegen. Da endlich macht er kehrt und fliegt mit einem traurigen „Ziep, ziep“ in seinen Käfig zurück. Aber schon nach wenigen Minuten zwitschert er wieder fröhlich sein „Ziep, piep, piep“ — seine kleine Vogelmusik.

Renate Gühnmann UIIIb.

Ein Ausflug zu den Aawiesen

Am Sonntag, dem 9. März 1958, versammelte sich die BAG an der Aa-Brücke in der Groner Allee. Bevor wir uns auf den Weg machten, besichtigten wir das Gelände an der Aa. Wir sahen Grünspechte, den Kleinen Buntspecht und den Kleiber. Beim Weitergehen gelangten wir schließlich in die Umgebung des Heidteiches. An der Stärkefabrik besahen wir uns die Mehlschwalbennester, die Mehlschwalben persönlich waren aber noch nicht da. In der Ferne hockten ungefähr 250 Saat- und Nebelkrähen auf den Bäumen. In einer neu angepflanzten Tannenschonung entdeckten wir die Weidenmeise, die dort nach Futter suchte. Dann spazierten wir am Waldrand entlang und kamen schließlich zu den Aawiesen. Auf dem Weg dorthin sahen wir Buchfinken auf den Rieselfeldern. Sie sind leicht an ihrer weißen Querbinde über den Flügeln zu erkennen. In den Aawiesen blühte bereits der Huflattich. Kiebitze zogen in Richtung Westen an uns vorbei, um sich vor der von Norden neu eindringenden Kälte zu schützen. Auf den Wiesen trieben sich einige Nebelkrähen herum, die wir gut beobachten konnten. Sie befanden sich wohl schon auf dem Zug in ihre Heimat und machten hier nur kurze Rast, um nach Nahrung zu suchen.

Auf dem Rückweg beobachteten wir am Forsthaus Langewiese ein Eichhörn-

chen. Dort stand auch eine alte, besonders dicke Weymuthskiefer, die an ihren zarten, fünfgebündelten Nadeln zu erkennen ist. Sie stammt aus Nordamerika und wird bei uns vielfach angepflanzt. Sie ist neuerdings durch einen Rostpilz stark in ihrem Bestand bedroht. An der Aa-Brücke sahen wir dann noch einen Eisvogel, der leicht an seiner schimmernden, blaugrünen Färbung zu erkennen ist. Seine Nahrung besteht aus kleinen Fischen und Larven von Wasserinsekten, die er durch blitzschnelles Tauchen ins Wasser fängt. An unserm alten Sammelplatz angekommen, verabschiedeten wir uns.

Volker Koschatzki, IVa

Mehr als 75 **j**AHRE
Im Dienst
der heimischen Wirtschaft

Annahme von Spareinlagen
Beratung in allen Geldangelegenheiten

**IBBENBÜRENER
VOLKSBANK**
Aktien-Gesellschaft

Markt-Drogerie

HANS THIMME
Ibbenbüren, U. Markt 2

Das Ei des Kolumbus,
Ist die KAMERA zu Ostern!

In meinem modernen Fotolabor
entwickeln und vergrößern wir
Ihre Bilder sauber und schnell.

Im Saerbecker Sumpfgebiet

Am 13. März 1958 fuhren Volker und wir ins Saerbecker Sumpfgebiet. Wir hatten uns um 8 Uhr verabredet. An der Rodelbahn hörten wir den Frühlingsgesang der Kohlmeise. Wir fuhren weiter und kamen an ein kleines Wäldchen. Dort hörten wir das Rotkehlchen und einige Kohlmeisen. Als wir an unserm Ziel angekommen waren, stellten wir die Fahrräder ab und wanderten zu Fuß weiter. Wir kamen an einer Futterstelle für Wild vorbei; das Dach war mit Stroh belegt.

Als wir aus dem Wald heraustraten, hörten wir auf dem freien Feld plötzlich den Ruf eines Brachvogels. Wir konnten uns aber auch getäuscht haben. Deswegen gingen wir dem Ruf nach. Plötzlich rief Volker: „Da, der Brachvogel!“ Wir schauten in die Luft und sahen deutlich einen Vogel mit einem langen, leicht nach unten gebogenen Schnabel. Es bestand jetzt kein Zweifel mehr, dieser Vogel war ein Brachvogel. Volker warf sich auf die Erde und wir folgten seinem Beispiel. Wir wünschten uns alle einmal in der Nähe landen. Aber er ersichtlichst, der Brachvogel möchte doch füllte unsern Wunsch nicht. Wir machten enttäuschte Gesichter.

Über uns zog ein Schwarm Kiebitze, die dort sehr häufig anzutreffen waren, gefolgt von zwei Brachvögeln. 800 Meter weiter landeten die Brachvögel und ließen öfter ihren Ruf hören. Wir wanderten weiter und sahen auf einem verlassenen Weg eine Elster auffliegen.

Auch einige Nebelkrähen waren dort. Ein Baumläufer lief vor uns eine Eiche hoch. Ein Mäusebussard kreiste über den Wiesen und etwa 30 Stare schwirrten entlang eines Baches. Da entdeckten wir noch einen Greifvogel. Wir konnten ihn aber leider nicht bestimmen. Volker meinte sogar, es sei ein Reiher gewesen, aber das war sehr fraglich. Plötzlich erschreckten wir uns sehr. Ein Rebhuhn flog dicht vor uns auf.

Wir beschlossen, jetzt zum Kanal zu fahren. Wir gingen zu unsern Fahrrädern zurück und schoben sie zunächst durch den Wald. Keine zehn Meter von uns entfernt sprangen vier Rehe auf

und davon, die wir so gern sehen wollten und nach denen wir schon so lange gesucht hatten. Am Kanal ruhten wir uns erst einmal aus. Plötzlich überquerten vier Wildenten, wahrscheinlich Stockenten, den Kanal.

Nach einer Weile setzte Schneefall ein. Nun war es Zeit, nach Hause zu fahren. Von der Kanalbrücke bei Dörenthe machten wir eine Stelle ausfindig, die von etwa 30 Schwanzmeisen bevölkert war. So viele Schwanzmeisen hatten wir in unserm Leben noch nicht auf einer Stelle gesehen. Sie ließen sich nicht stören durch unsere Anwesenheit, deshalb konnten wir sie uns gut einprägen. Die Schwanzmeise sieht weiß und etwas schwarz aus und besitzt einen langen Schwanz, wonach sie ihren Namen trägt. Im Volksmund wird er „Pfannenstielchen“ genannt.

Michael Dörken und
Hansjörg Schnepfer, IVA

Frühjahrsbeobachtungen 1958

Der „Deutsche Jugendbund für Naturbeobachtung“, der in der ganzen Bundesrepublik Mitglieder hat, will feststellen, wann der Frühling in den einzelnen Gegenden Deutschlands seinen Einzug hält. Deshalb wurden an zwei Sonntagen überall Beobachtungen gemacht. So mußten wir am 23. Februar und am 9. März beobachten, wie das Wetter war, welche Pflanzen schon grünten oder blühten, welche Zugvögel zurückgekehrt waren, welche Vögel schon sangen, welche Lurche und Kriechtiere schon aus ihrer Winterruhe erwacht waren und welche Insekten man schon beobachten konnte. Da das Wetter bis Mitte Februar schon sehr schön war, wurde bis zum 23. Februar sehr viel gesehen. So blühten folgende Pflanzen bereits: Japanische Zaubernuß, Schneeglöckchen, Gartenprimel, Krokus, Märzbecher, Schlüsselblume, Gänseblümchen und Huflattich. Außerdem stäubten die Kätzchen der Haselnußsträucher und der Erlen. Kohlmeise, Star, Amsel, Misteldrossel, Feldlerche, Buchfink, Rotkehlchen, Grünspecht und Goldammer ließen wieder ihren Gesang ertönen. Die ersten Kiebitze wurden am 14. Februar auf dem Zug gesehen. Neben dem Feuersalamander waren auch die Frösche und Molche zu dieser Zeit bereits aus ihrer Winterruhe erwacht. Die Frösche laichten sogar schon. Nur Insekten konnte man noch nicht beobachten.

In der folgenden Zeit bis zum 9. März kam der Winter noch einmal zurück,

Die Fotosaison steht vor der Tür . . . !

Bei der Auswahl Ihrer Kameraausrüstung sowie über das zahlreiche Zubehör für alle Spezialgebiete der Fotografie beraten wir Sie fachmännisch und unverbindlich. Ein Blick in unser Fotofenster wird Sie von der Reichhaltigkeit unseres Kameralagers überzeugen.

Foto Pelken

Ihr Leica- und Kleinbildspezialist

und die Natur kam in diesen vierzehn Tagen nur sehr wenig voran. Einige Vögel wurden sogar in südlicher Richtung ziehend beobachtet. Wiesenpieper und Bachstelzen kehrten zurück, und die Heidelerche ließ wieder ihren jubelnden Gesang ertönen. Wenn auch noch keine Schmetterlinge gesehen wurden, so konnte man doch schon Marienkäfer beobachten. Klaus Hollenberg, UIIB

Handarbeiten und Wolle

kauft man
im Handarbeitshaus

Hertha Denecke

Ibbenbüren/Westf.
Bahnhofstr. 15

Immer richtig
gute Strümpfe nur aus der

STRUMPF-*Palette*

Ibbenbüren, Bahnhofstraße 24
(neben Singer-Nähmaschinen)

Alles für den Garten

aus dem Fachgeschäft

Samenhandlung

RUDOLF TEBBE

Ibbenbüren, Große Str. 34

Offenbacher Lederwaren

in den neusten Modellen und Farben in großer Auswahl

Ibbenbüren
Lengerich

K A U F H A U S
Overmeyer
VORMALS B. L. NÜCKEL